

Birte Frenssen [Text] | Thomas Grundner [Fotos]

Natürlich romantisch



*Caspar David Friedrich & Freunde
in Mecklenburg-Vorpommern*

natürlich



Mecklenburg
Vorpommern 
MV tut gut.



HINSTORFF



Inhalt

- | | |
|-----|---------------------------------------|
| 9 | Als die Maler laufen lernten |
| 17 | Herzerhebende Aussichten |
| 35 | Zurück zu den Vätern |
| 57 | Scheinheilige Götter & schwarze Jäger |
| 75 | Fliegende Segel |
| 105 | Mit Weibsbildern auf den Kreidefelsen |
| 121 | Wo das feste Land endet |



Eichen am Wall in Neubrandenburg

*Bild Seiten 6/7 – Blick von den Zickerschen Bergen
auf Klein Zicker, Mönchgut, Insel Rügen*

Als die Maler laufen lernten

Gerade einen Tag war Caspar David Friedrich 1818 aus dem heimischen Pommern nach Dresden zurückgekehrt, da suchte er auch schon den befreundeten Arzt und Maler Carl Gustav Carus auf. Kaum hatte der Reisende seine frisch von der Insel Rügen mitgebrachten Zeichnungen auf den Tisch gelegt, erwachte in Carus der brennende Wunsch, diese Gegenden an der Ostsee mit eigenen Augen zu sehen.

Gesagt, getan – schon im darauffolgenden Sommer brach er gen Norden auf. Einige Jahrzehnte später sollte eine solche Reise mit Eisenbahn und Dampfschiff in wenigen Stunden verfliegen sein; Carus aber saß mehr oder minder gemütlich im kleinen Wagen und ließ in langsamer Fahrt Hunderte poetischer Reisebilder an sich vorüberziehen: Eichenwaldungen, Störche im Morgenlicht auf schilfgedeckten Bauernkaten, einzelne malerische Kiefern. Zug um Zug tranken er und seine beiden Begleiter aus dem romantischen Becher, als sich ihnen in Neubrandenburg mit seinem eichenbepflanzten Wall und den gotischen Toren, wo Friedrich sie bei seinem Bruder untergebracht hatte, ein Bild wie aus alten Tagen darbot. Die beschauliche Stadt erschien dem erschöpften Arzt als stiller Hafen – und als passende Overtüre für die Wanderung über die Insel Rügen, an deren Küste Carus nur wenige Tage später in aller Herrgottsfrühe mit einer Segeljacht in Neuendorf landete, nachdem er wegen Flaute eine der Zeit entthobene Nacht auf See verbracht hatte.

Am Ufer fand sich statt eines wohleingerichteten Hotels eine rauchige Fischerhütte zwischen verstreuten Granitblöcken, die den Hungrigen jedoch mit einem Frühstück aus Kaffee und zarten Fludern reichlich entschädigte. Durch die schlichte Ursprünglichkeit dieser neuen Welt und einen Sprung in die Fluten erfrischt, rückten alle hektischen Alltagsgeschäfte in große Ferne. Bereits auf den lehmigen Wegen nach Greifswald hatten die kargen pommerschen Weiten Carus zum Nachdenken gebracht, warum eine ähnlich arme Natur wie diese in den Niederlanden so hervorragende Künstler hervorgebracht hatte. Die Antwort lag für ihn auf der Hand: »Weil in der Kunst wie im Leben die Tiefe in wenigem immer mehr wirken muß, als die Oberflächlichkeit in vielem.«

Heute, wo das Lebenstempo noch angezogen hat, ist die Sehnsucht nach Beschränkung und Tiefe aktueller denn je; und sicher ist es kein Zufall, dass die genüssame Reise auf Schusters Rappen wieder auflebt. Auch um 1800 wurde bewusst der Wanderstab ergriffen und man wallfahrte frisch, fromm, fröhlich, frei als anspruchsloser Pilger durch die Lande. In dieser Zeit »spazierte« der deutsche Meisterwanderer und republikanisch gesinnte Querdenker Johann Gottfried Seume bis nach Syrakus: wandern, weit ausschreiten, Luft holen – alles würde besser gehen, war er überzeugt, wenn man mehr ginge. Fahren zeige Ohnmacht, Gehen Kraft. »Tornistern« nannte Seume



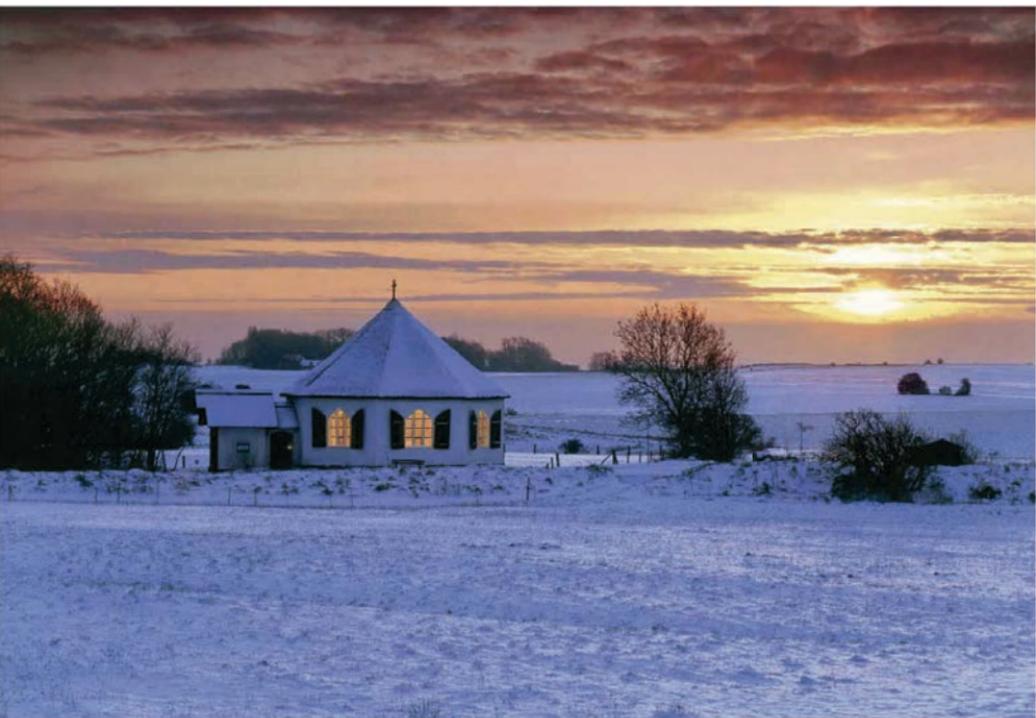
Georg Friedrich Kersting (1785 – 1847):
Caspar David Friedrich auf der Reise ins Riesengebirge,
1810, Aquarell über Bleistift
(Kupferstichkabinett, Berlin)

seine Art der Fußreise – und hier war leichtes Bordgepäck gefragt.

Mit keck über den Wanderstab gehängtem Ränzel zeichnete der in Güstrow geborene Georg Friedrich Kersting auch die hagere Gestalt seines Freundes Caspar David Friedrich auf ihrer »Kunstreise zufus« durch das Riesengebirge. In weiser Beschränkung, die nur zu Teilen seinen geringen Mitteln geschuldet war, bewegte sich Friedrich in einem engen nördlichen Kreis: die Gegend um Dresden, Böhmen, der Harz und immer wieder die Insel Rügen, die er in rüstigem Wanderschritt, ganz nah am Puls der Natur und auf Augenhöhe mit den Bewohnern der kleinen Gehöfte durchstreifte. Hierher kam er als Einheimischer, der im nahen Greifswald, das damals ebenso wie Rügen zu Schweden gehörte, als sechstes von zehn Kindern eines Seifensieders und Lichtgießers geboren worden war. Übernachtet wurde auf Stroh in einer der kleinen Fischerkatzen, den seltenen Gasthöfen oder bei Bekannten, es sei denn, man schlüpfte in einem der offenen Pfarrhäuser unter.

Seit 1792 traf der Reisende in Altenkirchen den dichtenden Pastor Ludwig Gotthardt Kosegarten. Nach einer aufreibenden Rektorentätigkeit an der Wolgaster Stadtschule suchte dieser im »friedewinkenden« Pfarrhaus auf der Insel, die er schon als junger

Mann begeistert durchwandert hatte, ein abgeschiedenes Leben. Fernab vom Tagesgeschehen und den Verlockungen der Städte wollte der poetische Feuerkopf in der einfachen, aber großen Natur leben, frei im Geist und unabhängig im Denken. In den schlichten Menschen um sich her fand er ungestörte Frömmigkeit, Unschuld und Einfachheit der Vorfäter, auch wenn ihn die weltlichen Streitigkeiten, über die er zu richten hatte, schnell wieder auf den Boden der Prosa zurückholten. Auch die erträumte Einsamkeit wurde angesichts der stetig wachsenden Karawane an Reisenden ein rares Gut. 1804 kamen für damalige Begriffe sagenhafte 96 Personen an einem Tag, nicht zuletzt durch seine glühenden Schilderungen von Arkona und Stubbenkammer angelockt. Frisch und an keine feste Form gebunden beschrieb Kosegarten die charakteristischen Naturstimmungen der Insel, mitgerissen von seiner Begeisterung für die vorgeblich aus keltischer Vorzeit stammenden Gesänge des Ossian. Mühelos floss ihm die ürtümliche Schönheit des Eilands im hohen Norden mit dem schottischen Hochland des blinden Bardens zusammen: Nebelhimmel über einer unendlichen See, sturmzerzauste Eichen oder die mondbeschieneenen Gräber vorzeitlicher Helden, vor denen ein stiller Wanderer erschauert.



Kapelle in Viitt, Insel Rügen

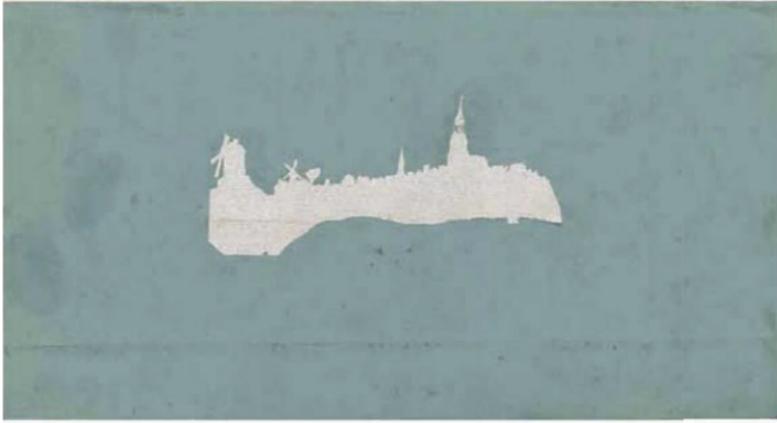


*Philipp Otto Runge (1777 – 1810):
Selbstbildnis, 1805, Öl auf Eichenholz
(Kunsthalle, Hamburg)*

Diese Schwärmerei und das damals grassierende Werther-Fieber hatten den hochbegabten Kosegarten schon während seiner Greifswalder Studienjahre mit Johann Gottfried Quistorp zusammengeführt. »Werthing« nannte er den empfindsamen Freund, was sich bitter bewahrheiten sollte, als dieser wie Goethes Romanfigur versuchte, sich umzubringen, was Kosegarten nur knapp verhinderte. Kein anderer als dieser, bald zum Zeichenmeister an der Universität Greifswald avancierte Quistorp sollte den jungen Caspar David Friedrich in seine Obhut nehmen. Und kein anderer als Kosegarten sollte im kaum 30 Kilometer entfernten Wolgast den zarten Philipp Otto Runge unterrichten und ihn bei seinem pragmatischen Vater in dem befremdlichen Wunsch unterstützen, Maler zu werden.

Wann immer möglich, besuchten Friedrich und Runge in späteren Zeiten ihre Lehrer – auch über Kreuz, denn wie Runge und Quistorp in Wolgast die Köpfe zusammensteckten, hielten auch Friedrich und Kosegarten, dessen Studierstube in Altenkirchen schon

früh mehrere Rügenansichten des jungen Mannes zierten, Kontakt. Als der Pastor über ein Bethaus oberhalb des nahen Fischerdörfchens Vitt nachdachte, wünschte er sich im Innern ein Gemälde von Runge oder von Friedrich. Wenn es das Wetter zuließ, fanden dort nach alter Sitte zur Zeit des Heringsfangs, in der die Fischer jede Sekunde in ihre Boote springen mussten, die Gottesdienste unter freiem Himmel statt. Zumindest eine dieser legendären Uferfeiern, bei denen sich in den Gesang das Rauschen der Brandung mischte, dürfte Friedrich miterlebt haben. Wer weiß, ob ihm Kosegartens Worte im Weiterwandern noch in den Ohren klangen, wenn das glänzende Buch des Himmels und der Erde aufgeschlagen vor ihm lag. Was für ein Glück, hatte der wortgewaltige Prediger seinen Zuhörern im grünen Tal zugerufen, den größten Teil seines Lebens in Gottes freier Natur zu verbringen, wo man sich dem Ewigen viel näher fühlt und mit erquickenden Schauspielen wie dem Auf- und Untergang der Sonne, dem Regenbogen, dem Nordlicht, aber auch den verheerenden Kräften



*Philipp Otto Runge: Blick auf Wolgast,
o. J., Scherenschnitt
(Kunsthalle, Hamburg)*

*Bild Seiten 14/15 – Kreideküste an den Wissower Klinken,
Insel Rügen*

des Sturms über allen Tand des Lebens emporgehoben wird. Wird das Sichtbare zu einem Fingerzeig des Unsichtbaren, donnerte er mit seiner tiefen, etwas hohlen Stimme, schleppt man sich nicht mehr mit träger Gleichgültigkeit unter den Werken des Schöpfers umher, sondern denkt bei allem, was einem schön, groß, lieblich oder furchtbar in der Schöpfung erscheint, an den Herrlichen, von dem es stammt.

Kein Wunder, dass Friedrich einen Städter glatt an solcher Zwiesprache mit der Natur scheitern ließ: Ein mit Gehrock und Zylinder gezeichnete Mann schaut, an einer kargen Küste sitzend, durch ein Fernrohr auf ein totes Meer und sieht – trotz oder gerade wegen des Hilfsmittels – nichts. Einem tiefsinnigen Schäfer dagegen, eins mit Gottes Natur und umgeben von den in Licht gebadeten Landzungen Rügens, gelingt sie ohne Mühe. »Der Mensch erbaut die Städte; / Doch Gott erschuf das Land«, dichtete der Wusterhusener Karl Lappe, der mit Runges Brüdern bei Kosegarten die Schulbank drückte und später Hauslehrer in Altenkirchen wurde. Er pries

die »selige Freye« voll Licht, Luft und Raum und ersehnte wie Friedrich ein einfaches Leben auf dem Lande, »vern von dem gesitteten Volke«.

Im Mai 1815 entgegnete Caspar David Friedrich auf eine Einladung ins Grüne: »In Gottes freier Natur erschließt sich der Mensch dem Menschen, und durch Geben und Empfangen wird er besser und besser. In Mauern einge[s]pärrt verschließt sich der Bruder den Bruder und er wird schlechter und schlechter. Eine vorhabende Reise diesen Sommer in die Heimat und nach der Insel Rügen zu gehen, glaube ich wird auf mich wohlthätig einwirken. Wir wollen uns ganz den schönen Einwirkungen der Natur hingeben! Sie im friedlichen Thale unter schattigen Bäumen, ich am Strande der Ostsee hinaus schauen in die grünliche Fluth.« So konnte es nur heißen: Tornister heraus und die Malerei aus der Stube gelassen! Insgesamt siebenmal sollte Friedrich in den 46 Jahren nach seinem Weggang aus der Heimat an den Ostseestrand zurückkehren.







Klosterruine Eldena, Greifswald



Caspar David Friedrich:
Landschaft mit Regenbogen, 1810, Öl auf Leinwand
(verschollen)



*Bild oben – Caspar David Friedrich:
Die Ruinen der Veste Landskron in Pommern, um 1825, Aquarell, Bleistift
(Pierpont Morgan Library, New York)*

Bild unten – Der heutige Zustand der Veste Landskron



*Blick auf Greifswald mit den Kirchtürmen von St. Marien,
St. Nikolai und St. Jacobi (von links nach rechts)*



Caspar David Friedrich:
Wiesen bei Greifswald, um 1820/21, Öl auf Leinwand
(Kunsthalle, Hamburg)



Großsteingrab bei Nobbin, Insel Rügen

Bild Seiten 46/47 – Opferstein bei Quollitz, Insel Rügen



Alte Eichen nahe Burg Schlitz



Caspar David Friedrich: *Hünengrab im Schnee*,
1807, Öl auf Leinwand
(Galerie Neue Meister, Dresden)







Klosterruine Eldena



*Caspar David Friedrich: Abtei im Eichwald,
1809/10, Öl auf Leinwand (Nationalgalerie, Berlin)*

*Bild Seiten 62/63 – Caspar David Friedrich:
Der Mönch am Meer, um 1809, Öl auf Leinwand
(Nationalgalerie, Berlin)*







Caspar David Friedrich: *Mondaufgang am Meer*,
um 1835, Feder, Pinsel (Kunsthalle, Hamburg)



Steinstrand am Swantekahs nahe Glowe, Insel Rügen

Bild Seiten 140/141 – Blick von der Insel Rügen auf die Ostsee